

Ursula Flacke

Der goldene Palast



Geschichten vom kleinen und großen Glück



Edition Gegenwind

Zu diesem Buch:

In dieser Erstausgabe erzählt Ursula Flacke in Parabeln und Fabeln, kuriosen Geschichten und Satiren vom kleinen und großen Glück.

Zur Autorin:

Ursula Flacke studierte (zweiter Bildungsweg) Germanistik, Geschichte und Theater-, Film und Fernsehwissenschaft.

Sie wirkte als Kabarettistin und Schauspielerin in zahlreichen Fernseh- und Theaterproduktionen mit. (u.a. .Frankfurter und Berliner Festwochen, Alte Oper Frankfurt,) Sie schreibt Musicals und Drehbücher (u.a. „ für die Sendung mit der Maus“ und „Schloss Einstein“ und hält Schreibwerkstätten ab, auch Drehbuch- und Musicalwerkstätten.



Inzwischen verfasste sie 56 Bücher, die teilweise weltweit übersetzt wurden und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

(u.a. Österreichischer Jugendbuchpreis, Goldener Spatz, Mommy Award, Deutscher Kulturförderpreis, Renate-Chotjewitz-Häfner-Förderpreis)

Homepage: www.Ursula-Flacke.de



INHALT

Der goldene Palast
Die Spritzspratzpfützespatzen
Von Vulkangeistern und Paradiesvögeln
Der schönste Tag in ihrem Leben
Der Fisch, der klettern konnte
Bist du auch ein Schmetterling
Der Baum, der fliegen wollte
Robbin, der Cyber-Hund
Die Geschichte von Pling
Der Zauberer und die silberne Kanne
Die Wanderdüne
Der kleine Gustav vom fremden Planeten
Das schnurrende Herz
Wenn ich mir begegne...
Wie wöndervill
Das Irrlicht und das Mädchen
Die glückliche Schlange
Das kleine Schaf und das große Glück
Ein Leben ist ein Leben
Die Liebe zwischen Tag und Nacht
Omega und die fliegenden Funken
Die Chaos-Katzen
Der Geist der schwarzen Materie
Du bist zu dick...
Das Puzzle des Universums

Weißt du, wie Liebe riecht
Wenn der Tag kommt, an dem ich gehe...

Für Andrea, die Gibbeline



Der goldene Palast

Prinz Arman hockte auf einem Fels und schaute in den Abendhimmel. So wie an jedem Abend. So wie schon seit langer Zeit. Er gab sich der Trauer hin, denn sein goldener Palast war vor Monaten von feindlichen Truppen zerstört worden. Nicht ein Stein war auf dem anderen geblieben.

Seine Eltern waren verstorben, und er lebte jetzt bei Jodd, seinem Großvater in einem einfachen Steinhaus. Hier gab es keine seidigen Vorhänge oder kostbaren Teppiche. Keine Marmorstatuen oder Sitzkissen, die mit Silberfäden durchzogen waren, so wie er es kannte. Und keine Räucherwaren, die nach Weihrauch dufteten.

Schon längst wollte er mit Freunden den Schutt und das Geröll des zerstörten Palasts beiseite räumen, um neu anzufangen. Doch er fand nicht die Kraft. Wie sollte er mit bloßen Händen und arm, wie er war, sein Reich neu aufbauen?

Aber es gab Hoffnung, denn irgendwo zwischen den Trümmern musste eine Kiste mit wertvollen Diamanten und Goldmünzen begraben liegen. Allerdings könnte es sein, dass sie von den feindlichen Truppen entdeckt und weggeschleppt worden war...

Wenn er die Schatzkiste wiederfinden würde, hätten sie Geld genug, um den goldenen Palast neu zu aufzubauen. Der Schlüssel für das Schloss hing ja schon seit Jahren auf seiner Brust.

Aber Prinz Arman wagte nicht, die Steine anzuheben, denn zwischen den Steinbrocken krochen Schlangen. Sie waren schön anzusehen, aber ihr giftiger Biss war tödlich. Er hasste Schlangen. Schon der Gedanke an sie ließ ihn frösteln.

„Ich habe Angst zu versagen“, sagte Prinz Arman zu Jodd, als sie abends vor einem Schüsselchen Reis saßen.

„Wer bestimmt, dass du versagst?“, fragte der Alte.

Prinz Arman schaute ihn verwundert an. „Die Freunde? Das Volk?“

„Oder vielleicht du selbst? Wenn sie über dich bestimmen, dann lebst du ihr Leben. Wenn die Angst dein Leben bestimmt, lebst du das Leben der Angst“, antwortete er, aß den Reis und legte sich in seiner Kammer schlafen.

Prinz Arman schloss nachdenklich die Haustür und verriegelte sie fest. Ja, er hatte Angst, übergroße Angst vor diesen giftigen Schlangen, Angst, die ihn lähmte...

In dieser Nacht hatte Prinz Arman einen seltsamen Traum: Er glitt durch einen Tunnel auf ein grelles Licht zu. Am Ende des Tunnels wartete ein riesiger Adler auf ihn. Ohne zu überlegen setzte er sich auf den Rücken des Vogels. Der breitete seine Flügel aus und flog mit ihm davon. Erst verhüllte Arman sein Gesicht, aber langsam wuchs seine Neugier, und er schaute in die Tiefe.

Sie flogen über eine Schlucht, die Bergwände fielen steil ab. Unten glitzerte ein Fluss, der sich wohl im Laufe der Zeit durch die Berge gegraben hatte. Die Farbe des Flusses war tiefblau, und die Felswände waren aus rostfarbenem Gestein. Es war, als strahlten sie aus sich selbst heraus. Ein seltsamer Glanz lag über der Gegend.

An den Berghängen standen auf Felskanten vereinzelt Krieger. Sie trugen silberne Helme und hielten spitze Speere in der Hand. Sie verharrten ganz still und bewachten das Land.

Prinz Arman betrachtete die weiten Schwingen des mächtigen Vogels. Auf ihnen schien sich der Himmel zu spiegeln, ein tiefes Blau überzog die schillernden Federn.

Da änderte der Adler seinen Flug. Er senkte sich hinab auf ein gelbfarbendes Ufer zu, das mit hohen Palmen umsäumt war.

Als der Adler gelandet war, stieg Prinz Arman von seinem Rücken, und plötzlich kroch zwischen den Palmen eine riesige Schlange auf ihn zu. Es war eine Kobra, die ihren Kopf hochstreckte und langsam ihr Maul öffnete. Die spitzen Giftzähne glänzten in der Sonne, und aus ihrem Maul leuchtete ein goldenes Licht.

Eine unwirkliche Kraft zog Prinz Arman auf die Kobra zu, Angst stieg in ihm hoch, aber die Kraft war stärker. Trotz seiner Beklemmung stieg er in das Maul, vorbei an den spitzen Giftzähnen.

Wenn sie jetzt zubeißen würde, genau in diesem Moment, dachte er, dann würde sein Körper zermalmt. Oder das tödliche Gift der Zähne würde in kürzester Zeit wirken. Aber die Kobra verbreitete eine unermessliche Ruhe, die ihm Vertrauen gab.

Im Schlangenmaul war alles golden. Das Gold im Rachen strahlte und glänzte so unwirklich, wie er es noch nie wahrgenommen hatte.

„Du bist geschützt“, hörte er eine Stimme in sich.

Prinz Arman setzte sich auf die goldene Zunge und schaute an den Giftzähnen vorbei nach draußen ins weite Tal. Da sah er andere Schlangen, die näher krochen. Sofort stieß die Kobra ein Fauchen aus, und die feindlichen Angreifer flüchteten.

Ich bin geschützt, dachte Prinz Arman. Eine tiefe Ruhe erfasste ihn.

Ich bin geschützt...

Was für ein seltsamer Traum, dachte Prinz Arman, als er aufwachte. Es war doch nur ein Traum gewesen, und trotzdem änderte sich sein Leben. Er trommelte seine Freunde zusammen, und sie begannen, Steinbrocken von dem zerstörten Palast zur Seite zu schaffen.

Trotzdem war höchste Achtsamkeit geboten, denn noch immer lebten Giftschlangen zwischen den Hunderten von Bruchsteinen, die einmal ein Palast gewesen waren. Aber

Prinz Arman wusste jetzt mit ihnen umzugehen. Mit Stöcken wurden sie vertrieben oder mit Schlingen gefangen und in Säcke gesteckt, die später weit entfernt im Hinterland geöffnet oder im Fluss versenkt wurden.

Prinz Arman spürte eine Kraft aufsteigen, die tief aus seinem Herzen kam, denn immer mehr Menschen meldeten sich, um bei den Arbeiten zu helfen.

„Es war doch nur ein Traum gewesen“, sagte Prinz Arman zu Jodd. „Und trotzdem hat er mich verändert.“

„Du hast dir Bilder gegeben“, antwortete er. „Lass deine Wünsche zu Bildern werden. Dann wird dir gegeben, was dein Herz begehrt.“

Nachdenklich setzte sich Prinz Arman in der Abenddämmerung auf seinen Fels und überlegte. Er brauchte die Schatztruhe, um mit dem Geld den goldenen Palast wieder aufbauen zu können. Und er stellte sich die Truhe vor, aus Eichenholz geschnitzt, mit eisernem Schloss. Den Schlüssel dazu trug er ja an einer Kette um den Hals. Der ruhte auf seinem Herzen. Prinz Arman wünschte sich diese Truhe so sehr, dass sein Verlangen wie Feuer aufloderte. Er war der Prinz. Und er wollte den goldenen Palast wieder aufbauen und dem Volk Frieden schenken.

Diese Bilder trug er mit sich, den nächsten Tag, die nächsten Nächte, und er wünschte sich Träume, in denen er sich ausruhen konnte.

Tatsächlich wurde die Schatzkiste gefunden. Sie lag verschüttet unter zerschlagenen Statuen und Marmorblöcken. Die Feinde hatten sie nicht gefunden. So konnten Hunderte von Arbeitern angeworben und bezahlt werden, aber auch Wächter zum Schutz des Landes, die mit silbernen Helmen und spitzen Speeren ausgestattet wurden.

Den Weg zum goldenen Palast wollte Prinz Arman mit farbigen Steinen pflastern, aus Farben der Erinnerung: Das tiefe Blau der Adlerschwinge, das helle Blau des Flusses, das Grün der Palmen, das Rostfarbene der Berge, das Gelb

des Ufers, das Gold aus dem Maul der Kobra. Und täglich sollten farbige Steine dazukommen. Das alles wollte er seinem Volk geben.

„Du hast den Weg zu deinem Herzen gefunden“, sagte Jodd und lächelte. „Den Weg zum goldenen Palast.“



Die Spritzspratzpfützespatzen

Langsam schieben sich die Wolken ineinander und türmen sich auf. Wie dunkelgraue Wattebüsche hängen sie ineinander. Hin und wieder blitzt grelles Sonnenlicht durch die Lücken. Heiße Sommerluft liegt in den Straßen, und die Luft schmeckt nach Staub.

Doch dann bläht der Wind sich auf, fasst nach trockenen Blättern, wirbelt sie hoch und pustet sie davon. Mit aller Kraft rüttelt er an den Ästen und fährt durch ihre Blätter.

Dann öffnet sich der Himmel. Ein feines Sirren liegt in der Luft, ein fernes Rauschen.

„Sie kommen“, ruft ein feines Stimmchen. „Achtung, sie kommen! Auf die Plätze, zehn, neun, acht...“

Erste Tropfen fallen zu Boden, platzen auf und spritzen. Es tröpfelt, nieselt, rauscht und prasselt. Rinnsale von Wasser suchen sich Wege, sammeln die Tropfen in Mulden und bilden kleine Seen.

„Drei, zwei, eins... Start!“

Die Blätter der Eiche flattern. Ach, nein, es sind acht kleine Spatzen, sie fallen hinab in die Tiefe, mitten hinein in die Pfützen. Der Regen klatscht, das Wasser spritzt, die Spatzen: klitschnass, sie plantschen und platschen, meine Worte zerspritzen, Buchstaben zerplatzen, plitschplatschen, matschpatschen. Die Spatzen flitzspritzen durch Pfützespitzen, vorbei das Hitzschwitzen, jetzt spritzspratzspritzen, in die Spritzpfützen klitschflitschen.

Es klatscht und matscht und saut wie Schwein.

Da... da will ich auch mit rein!

Ich steh' an der Scheibe, schau auf die Straße, mein Herz wummert, will auch Spatzenglück und Spatzenlust. Doch hinter mir die Tante Werhahn, dreht den drohenden

Winkfinger hin und her und ordnet die Wörter neu, so wie es sich gehört. In festen Regeln, in starren Bahnen:

Das Wasser spritzt.

Der Vogel flitzt.

Der Regen platscht.

Da ist kein Platz für Spritzspratzen und Klitschflitschen.

Und sie klopft mit dem krummen Winkfinger auf den Tisch, den Tisch, sie klopft und klopft:

Das Was-ser spritzt.

Der Vo-gel flitzt.

Der Re-gen platscht.

Des Nachts hör ich ein Spritzen. Die Spatzen, sie platschen? Sie spritzplatzflitzen? Ich springe auf: Vom Fenster aus seh' ich die Straße und da! Die Tante, die Tante! Mit Barfüßen springt sie hoch, ganz nackig am Bein, den Rock gerafft bis zur Hüfte. Und sie klatscht ins Pfützenwasser hinein, mitten hinein, dass es spritzt. Spritzspratzplitscht. Die nackten Beine ganz hoch, dass sie quiekt.

Schlagt auf! Schlagt auf den Duden unter ,S':

Spritzflitschspratzplatschplitschklitschflitzpfützenmatschpfat
schplatschen = sehr glücklich sein